

Liebe Gemeinde,

Auf der Suche nach etwas, was den Zuschauer vielleicht noch überraschen und faszinieren könnte, haben die Macher in den Fernsehprogrammen seit einiger Zeit das Phänomen „Mystery“ für sich entdeckt. Auch im Kino und auch dem Büchermarkt hat man diesen Bereich erschlossen. Berichtet wird von Phänomenen und Geschichten, die sich so rein wissenschaftlich und rational nicht erklären lassen, wo wir es doch sonst gewohnt sind, dass es für alles eine verstandesmäßige, eine wissenschaftliche Erklärung gibt. Dunkle Geheimnissen übernatürliche Kräfte und moderne Mythen werden dargestellt. Das geheimnisvoll Andere, das letztlich nicht Verstehbare, und doch Wirkmächtige ist da Thema. Der Stoff dazu kommt aus fast allen Bereichen, oft aus Kunst und Geschichte. Die Botschaft dabei: Jenseits unseres menschlichen Wissenshorizont geschehen Dinge und wirken Kräfte, denen wir ahnungslos gegenüberstehen. Es gibt mehr, als was uns vor Augen ist. Der Erfolg der Mystery-Geschichten liegt darin, dass der modernen, abgeklärten, durch und durch berechenbaren Alltagswelt eine Anderwelt entgegengesetzt wird, deren Kräfte unsere normale Alltagswelt übersteigen.

Was macht das Geheimnis zum Geheimnis – das hätte der Leser oder Zuschauer gern gelüftet. Aber auch beim näheren Hinschauen bleibt es eben ein Geheimnis. Alles Forschen und Rätseln stößt nicht bis zum letzten Grund vor. Die Erfahrung des Geheimnisses führt nicht zu seiner Auflösung wie beim Rätsel, sondern in die Tiefe. Das Geheimnis lässt mich nicht los, auch wenn ich noch so lange daran geforscht und gerätselt habe.

Ein solches Geheimnis ist das Leben selbst. Zwar wissen wir unzählige Dinge über die biochemischen Abläufe bei Tier, Mensch und Pflanze. Aber ein letztes Quäntchen Geheimnis bleibt, wie neues Leben etwa nach dem Winter in der Natur wieder aufkeimt oder das aus menschlichen Keimzellen ein neuer Mensch wird und bald auch eine eigene Persönlichkeit, wunderbar und nur zu bestaunen. Selbst den Naturwissenschaftlern versagen die Worte, wenn es um den ersten Impuls und die grazile Ordnung des Ganzen in der Natur geht.

Und wenn sich der Mensch mit seinem Verstand Gott oder dem Wirken Gottes zu nähern versucht, dann stößt er umso schneller an solche Grenzen, an denen letztlich nur noch das Staunen und Loben eine angebrachte Äußerung sind. „Herr wie sind deine Werke so groß und so viele, Du hast sie alles weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güter. (Ps....)

Ja und auch die Tatsache selbst, dass Gott uns anspricht, dass wir Menschen uns Gott öffnen können, entzieht sich unserer menschlichen Verfügbarkeit. Das klingt auch aus dem Bibeltext heraus, der dem Wirken von Gottes Wort nachgeht.:

Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch **Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht**, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst - er weiß nicht, wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Meine erste Reaktion war: Na Klasse, wenn das so einfach ist. Samen aussäen und sich dann hinlegen und schlafen. Alles andere kommt von ganz alleine. In anderen Gleichnissen wird das Wort Gottes oder das Reich Gottes ja auch mit dem Vorgang des Aussäens verglichen. Aber da spielen noch andere Dinge eine Rolle. Im Gleichnis vom vierfachen Acker etwa, wird uns vor Augen geführt, dass das Wort Gottes nicht überall auf fruchtbaren Boden fällt und sehr verschieden Frucht bringt. Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen wird gar davon ausgegangen, dass der Widersacher, der Feind Gottes absichtlich Unkraut unter den Weizen sät und beides zugleich aufgeht. Aber eine Trennung von Unkraut und Weizen vor der Ernte ist nicht möglich – zumindest nicht

nach dem damaligen Stand der Landwirtschaft. Denn bei dem Versuch, das Unkraut zu entfernen, würde der Weizen großen Schaden erleiden. – Aber hier: Nichts wird über die Mühe des Sämanns gesagt, über Düngen, Bewässern oder Schädlingsbekämpfung. Nur der Kontrast wird betont zwischen dem Anfang der Aussaat und dem Ende, der Ernte. Das Getreide wächst von selbst – im griechischen steht da αὐτομάτη (automatisch) „Er weiß nicht wie“.

Warum haben wir damit ein Problem? - Wir möchten gern alles unter Kontrolle haben, alles im Griff, die Prozesse steuern und beeinflussen. Aber hier wird uns ein Beispiel von Vertrauen und Gelassenheit vor Augen geführt. Es geht um das Reich Gottes. Ich denke wir werden hier vor einer großen Selbstüberschätzung gewarnt und neu zum Vertrauen eingeladen. Denn um welche Saat geht es denn? Wir sind allzu schnell bei dem Gedanken: Der Samen, das kann nur das Wort Gottes sein. Und der Sämann, damit können nur wir gemeint sein. Aber überschätzen wir uns da nicht?

Schauen wir uns den Samen noch einmal genauer an: In diesem Samen ist alles drin, was er zum Wachsen braucht. Er ist selbstwachsend. In ihm ist alles angelegt, sozusagen die gesamte Erbinformation schon enthalten. Wenn er in den Boden kommt, dann muß er nur noch wachsen.

Schauen wir doch erst einmal hin, was schon alles gewachsen ist, in zweitausend Jahren Saatgeschichte. Wenn man genau hinsieht, dann ist doch eigentlich ein Wunder, das die Botschaft Jesu vom Reich Gottes auch heute noch nach 2000 Jahren lebendig ist und Menschen ansteckt, beflügelt und bewegt. Die Voraussetzungen dafür, dass diese Botschaft nach so langer Zeit noch lebendig ist, waren an vielen Stellen in der Geschichte des Christentums denkbar schlecht – wenn man vom Berechenbaren ausgeht. In den ersten drei Jahrhunderten waren die Christen eine kleine verfolgte, verkannte, im Untergrund agierende Sekte, die allzu leicht von anderen religiösen Bewegungen hätte überflügelt werden können. Aber es ist nicht dazu gekommen. Als zu Beginn des 4. Jahrhunderts das Christentum durch Kaiser Konstantin zur Staatsreligion erhoben wurde, war die Gefahr, dass sein Wesen verloren geht, auch erheblich groß – denn der Kaiser suchte ein Bindemittel, das sein auseinanderstrebendes Reich wieder zusammenführt. Aber das Reich Gottes wuchs an anderer Stelle zu neuer klaren Kraft heran. Menschen gingen in die Einsamkeit, konzentrierten sich wieder auf die Mitte der Botschaft, gründeten Gemeinschaften, Klöster um das Evangelium mit neuer Kraft zu versorgen. Auch diese guten Versuche wurden irgendwann korrumpiert. Man beschenkte gutgemeint die Klöster mit Ländereien und Befugnissen. Die Klöster, die arm sein wollten wie Jesus, waren mit der Zeit zu den reichsten und einflußreichsten Institutionen geworden. Im Mittelalter gar drohte die restlose Verfinsterung des Glaubens durch Aberglauben, Bildungsmangel und vieles andere. Der Same des Reich Gottes hatte aber in sich die Kraft zu einem neuen Anfang – etwa mit der Reformation des 16. Jahrhunderts Luther, Zwingli, Calvin usw. Die Kirche lieferte sich neuen Gefahren aus – dem zu engen Bündnis von Thron und Altar und auch hier kam die Korrektur. Und so könnten wir die Linien bis heute ziehen.

Es ist ein Wunder, dass die Botschaft vom Reich Gottes bis heute erhalten geblieben ist und vor allem Menschen beflügelt und bewegt.

Auch wenn wir in die eigene Biografie hineinschauen: War es denn immer klar, dass das Wort Gottes in unserem Leben Wurzeln schlagen würde, Nahrung finden, manchmal vielleicht auch nur überwintern würde um dann zu neuer Kraft auszuschlagen? Mancher kann Geschichten davon erzählen, das er sagt: Es gab Situationen, da war ich so mit meinem Leben und mit Gott am Ende, dass ich mir keinen neuen Anfang vorstellen konnte, damals, als mein Mann so zeitig verstorben ist, als ich meine Arbeit verlor, als ich so schwer krank wurde, als ich einen mir ganz wichtigen Menschen verloren habe und dann – dann habe ich zum Leben und auch zu Gott zurückgefunden.

Wächst die Saat, die Gott in unsere Welt, in unser Leben gelegt hat, wirklich von ganz allein? Ich denke: Ja und Nein. Erst einmal: Wir sind nicht Gott. Wir sind nicht der Sämann und wir haben den Samen auch nicht hervorgebracht. Aber natürlich ist es sinnvoll, sich darüber Gedanken zu machen, wie das Wort Gottes heute in das Leben von Menschen kommen kann. Also: Daß wir uns für unsere Gemeinden, für unsere Landeskirchen, für die Gesellschaft Wege, Konzepte entwickeln und verfolgen, wie das Wort Gottes in das Leben der Menschen kommen kann, das ist wichtig und nicht über-

flüssig. Ja. Aber wir haben dabei nicht alles in der Hand und Gott verlangt von uns da auch eine Portion Vertrauen. Wir können manches steuern, beeinflussen, fördern. Aber wir können Glauben nicht machen und das Reich Gottes auch nicht mit Macht herbeiführen.

Ich bin seit 29 Jahren Pfarrer, hier in Graupa-Liebenthal davon ganze drei Jahre. Ich habe es zumindest in der vorherigen Gemeinde erleben können, dass ich Kinder, die ich als Kleinkind getauft habe dreizehn oder vierzehn Jahre später noch konfirmiert habe. Manchen Konfirmanden oder manche Konfirmandin habe ich später getraut oder deren erste Kinder getauft. Sicher ist es enttäuschend, die Kirchenaustrittserklärung eines ehemaligen Konfirmanden in der Hand zu halten. An anderer Stelle bin ich total überrascht, was aus manchen Jugendlichen oder Konfirmanden geworden ist oder wie sich manches Christenlehrekind entwickelt hat. Und: Manche Entwicklung wird an ganz anderer Stelle weitergehen. Junge Menschen, die hier in Sachsen geboren wurden und in andere Bundesländer oder gar andere Länder ziehen und dort ihren Weg – auch als Christ – gehen.

Wir sollen uns ganz bestimmt nicht auf die faule Haut legen und meinen: Gott wird schon von ganz allein dafür sorgen, das sich sein Wort ausbreitet und sein Reich wächst. Das nicht. Aber nicht alles in unserer Welt läuft nach dem Prinzip: Situationsanalyse, Problembeschreibung, Lösungsansatz, methodische Umsetzung und Ergebniskontrolle. – so planen Techniker. Aber Gottes Wort ist lebendig, so wie eben ein Samenkorn. In ihm steckt Kraft, die wachsen, sich entfalten kann: Erst der Halm, dann die Ähre und der volle Weizen.

Wir haben keinen Grund zu resignieren. Heute ist es nicht der Machtmissbrauch, der sozialistische Gegenwind oder die zu enge Bindung von Thron und Altar die Gefahr. Heute ist es vielleicht einfach der Wohlstand, der uns bequem werden lässt. Diese Sorge ist nicht kleiner als die vergangener Jahrhunderte. Als dieses Gleichnis im Markusevangelium festgehalten wurde, da waren die Christen vielleicht darüber besorgt, dass sie meinten: Jetzt, wo Jesus nicht mehr unter uns ist, da kann doch sowieso nichts wachsen. Nein, sagt dieses Gleichnis: Es ist ganz anders. Gott hat alles Notwendige in sein Wort hineingelegt, dass es Menschen anspricht, ermutigt und verändert.

Dieses Gleichnis lädt uns ein zum Vertrauen und zur Gelassenheit, die aus diesem Vertrauen kommt. Vor einiger Zeit fiel mir das Buch von Margot Käsmann, der früheren EKD-Ratsvorsitzender, der jetzigen Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017 in die Hand „In der Mitte des Lebens“¹ Ich halte Margot Käsmann für einen der ganz großen Glücksfälle unserer Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie hat eine unerhört gewinnende, überzeugende, natürliche Art vom Glauben auch öffentlichkeitswirksam zu reden und sie tut das in einer einfachen, verständlichen, aber entschiedenen und klaren Art und Weise, das wir dafür nur dankbar sein können. Also in diesem Buch macht sie sich Gedanken, was das für eine Frau, eine Pfarrerin, eine Bischöfin heißt, definitiv in der Mitte des Lebens angekommen zu sein, Unter vielen guten und lesenswerten Gedanken schreibt sie u.a. in dem Kapitel: Neuland betreten: Gelassenheit einüben: (S. 101f)

„Was habe ich früher gekämpft! Ich wollte nicht weniger als die Welt verändern, verbessern, gegen Hunger und Unrecht antreten. Damals haben mich manche belächelt, naiv sei das, von wegen »Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung« - das sei doch weltfremd ... Manchmal schaue ich zurück und denke: War ich wirklich naiv? Oder bin ich jetzt abgestumpft? Ich habe ich mich zu sehr eingefunden in das, was »Realität« genannt wird und fange ich auch schon an, junge »Weltverbesserer« zu belächeln?

Nein, das möchte ich nicht. Und wer heute 20 Jahre zurückschaut, sieht sehr wohl, wie die Vorstellung von einer gerechteren, friedlicheren Welt im Einklang mit der Schöpfung, wie Kerzen und Gebete in der DDR zur friedlichen Revolution geführt haben. Die Welt wurde verändert! Da gab es Hoffnungen, die sich Bahn brachen, da gab es in Ostdeutschland einen ungeheuren Mut, der eine Mauer zum Fallen brachte.

Aber mit 50 ist schon auch klarer geworden: Es geht in der Regel nicht so schnell, du musst deine Ungeduld zähmen. Die Welt ist groß, aber ich will nicht resignieren - Klimawandel, Weltarmut,

¹ Margot Käsmann: In der Mitte des Lebens. Herder, Freiburg im Breisgau 2009

Unterdrückung von Frauen, das sind Themen, die mich weiterhin bewegen. Aber mir ist viel bewusster, wie klein die Schritte sind, die wir als Einzelne oft nur gehen können. Mir ist bewusst: Es gibt Grenzen meiner Möglichkeiten. Und was Menschen betrifft: Wie oft habe ich gemeint, sie aus ihrer schwierigen Situation »befreien« zu müssen. Ich erinnere mich an eine junge Mutter, die ich im Vikariat kennenlernte. Was habe ich nicht alles unternommen, damit sie eine bessere Wohnung, einen Arbeitsplatz, einen Kitaplatz für die Kinder bekommen hat. Aber sie wollte das alles gar nicht. Ich musste begreifen, dass es meine Ideale, meine Maßstäbe waren, von denen ich glaubte, dass sie sie auch haben müsste. Aber es war definitiv nicht ihre eigene Vorstellung vom Leben ... Solche Erfahrungen machen behutsamer und auch demütiger, finde ich.“

Ich frage mich selbst manchmal: Was wirst du hinterlassen? Das sind Gedanken, die man sich macht, wenn man weiß: Die längste Zeit deines Lebens liegt hinter dir. Du willst nicht mehr die Welt verändern wie vielleicht mit 30 oder 35 - Aber du willst schon etwas Sinnvolles hinterlassen in der Familie, in der Gemeinde. Und du willst deine Kraft sinnvoll einsetzen, so daß Menschen davon wirklich etwas für ihr Leben mitnehmen.

Eine zweite Person, an die ich denken mußte, war Bernd Siggelkow. Er hat selbst eine harte Lebensgeschichte durch. Als er sechs Jahre alt ist, verlässt die Mutter die Familie. Liebe und Zuneigung erfährt er nur sehr wenig. Die Straße wird sein zweites zu Hause. Über die Heilsarmee findet er zum Glauben, erhält eine Ausbildung zum Pastor, arbeitet in einem normalen Beruf, versucht sein Familie einigermaßen über Wasser zuhalten. Er geht nach Berlin und entdeckt, daß es eine Unzahl von Kindern gibt, die noch nie so etwas wie elterliche Liebe erfahren haben, die ohne warme Mahlzeit durch die Woche kommen, die so etwas wie Familieleben nie kennengelernt haben und deren Leben vermutlich in der gleichen Perspektivlosigkeit enden wird wie das ihrer Eltern, wenn sich niemand zum Anwalt dieser Kinder macht. Er baut eine Arche für Kinder auf, anfangs ein Ladenlokal für eine offene Kinder- und Jugendarbeit mit vielen Schwierigkeiten ohne staatliche Unterstützung rein auf Spendenbasis. Aber dann wächst sein Vorhaben, aus dem Ladenlokal zieht die Arche, erst in einen heruntergekommenen Jugendclub, dann in eine leerstehende Schule um. Und die Arche wächst und wächst. Sein Modell: Das einzelne Kind ernst nehmen, Hausaufgabenhilfe, eine warme Mahlzeit, sinnvolle Freizeitangebote geht auf. Und schließlich entstehen in anderen Städten weitere Archen. Bernd Siggelkow lenkt den Blick auf Deutschlands vergessene Kinder. Grundlage der Arbeit – aber nie in einer plakativen Missionierung – war für ihn das Wort Gottes.

Zwei Beispiele

Dieses Gleichnis ist nicht das einzige, in dem es um das Wachsen des Reich Gottes und um die Frucht von Gottes Wort geht. Aber es macht uns Mut zu größerer Gelassenheit. Trauen wir dem Wort Gottes doch etwas zu! Trauen wir doch dem Wort seine immanente Kraft zu! Gottes Wort ist keine Ideologie, der man mit propagandistischen Werbefeldzügen den Weg ebnen kann oder müsste. Gottes Wort müssen wir niemand einhämmern. Zu aller erst müssen wir lernen, auf seine selbst wachsende Kraft zu vertrauen. Loslassen, wenn alles getan ist und dann nicht anfangen, nachzubessern noch eins drauf zu legen usw.

Das Geheimnis ist das vertrauensvolle Loslassen. Unsere Zeit sieht nur Planbarkeit und entsprechende Kontrolle. Jeder Prozeß muß kontrolliert werden, aber damit wird zuweilen das Wachstum verhindert. .

In dem ich loslasse, komme ich zu mir, regeneriere ich mich und entdecke neue Seiten und Kräfte in mir oder bei den Menschen an meiner Seite. In dem ich loslasse, kommen auch andere zum Zuge, die vielleicht bisher in der zweiten Reihe standen. Sie bekommen Raum, sich einzubringen. Loslassen ist keine Führungsschwäche, kein Mangel an Persönlichkeit, sondern kann im Glauben die befreiende Erfahrung sein: Gott wirkt auf geheimnisvollen Wegen.

Amen.

Fürbittgebet

Gott, wir danken dir für dein Wort. Es hat uns verändert. Manches ist gut geworden in unserem Leben. Du hast getröstet und ermutigt, du hast uns den Weg gezeigt und Kraft gegeben, den einen oder anderen Schritt zu gehen. Nun bitten wir dich: Lass den Samen aufgehen, der da gelegt worden ist, bei uns, bei unseren Kindern und Enkeln, bei Nachbarn, Freunden und Verwandten. Du weißt, was jeder von ihnen braucht, an die wir jetzt in der Stille denken.

[– Zeit der Stille –]

Gott, wir danken dir für dein Wort. Es hat deine Kirche verändert. Manches ist gut geworden in unseren Gemeinden. Da wurde Vertrauen möglich, Vergebung konnte geschehen, Freundschaften sind gewachsen. Wir haben Möglichkeiten entdeckt für Barmherzigkeit und Liebe unter uns und auch für die Menschen in unserem Dorf (in unserer Stadt), die dringend Hilfe brauchen. Du kennst die Menschen und ihre Probleme, an die wir jetzt in der Stille denken.

[– Zeit der Stille –]

Gott, wir danken dir für dein Wort. Es hat die Welt verändert. Manches ist gut geworden bei uns in Europa. Grenzen spielen nur noch eine geringe Rolle. Wo früher der Hass regierte, ist Versöhnung gewachsen. Wir sind Wege gegangen auf Recht und Gerechtigkeit zu. Doch es fehlt noch vieles. Und es bewegen uns täglich die Nachrichten von Unglück, Krieg und Not an so manchen Stellen der Erde. Du weißt, was den Menschen fehlt, die Macht ausüben und die Verantwortung übernehmen haben in Politik und Wirtschaft. Du weißt, was die Menschen brauchen, die unter Ungerechtigkeit und Unfrieden leiden, an die wir jetzt in der Stille denken.

[– Zeit der Stille –]

Gott, dein Wort wirkt unter uns. Lass uns darauf fest vertrauen.

Erneuere unsere Hoffnung, dass du dein Werk vollenden wirst durch Jesus Christus. Amen.